

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



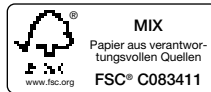
Mary Beard

SPQR

DIE
TAUSENDJÄHRIGE
GESCHICHTE
ROMS

Aus dem Englischen
von Ulrike Bischoff

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER
2. Auflage Dezember 2016

Die englische Originalausgabe ist 2015 unter dem Titel
»SPQR. A History of Ancient Rome«
bei Profile Books Ltd., London, erschienen.
© 2015 Mary Beard Publications

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Karten: Peter Palm, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-002230-1

INHALT



Karten ↘ 7

Prolog

DIE GESCHICHTE ROMS ↘ 15

Kapitel 1

CICEROS GRÖSSTE STUNDE ↘ 21

Kapitel 2

AM ANFANG ↘ 55

Kapitel 3

DIE KÖNIGE VON ROM ↘ 94

Kapitel 4

ROMS GROSSER SPRUNG NACH VORN ↘ 136

Kapitel 5

DIE AUSWEITUNG DER RÖMISCHEN WELT ↘ 178

Kapitel 6

NEUE POLITIK ↘ 221

Kapitel 7

AUF DEM WEG ZUR KAISERHERRSCHAFT ↘ 270

Kapitel 8

ZU HAUSE ↘ 319

Inhalt

Kapitel 9

DIE UMWÄLZUNGEN DES AUGUSTUS ↵ 362

Kapitel 10

VIERZEHN KAISER ↵ 415

Kapitel 11

BESITZENDE UND BESITZLOSE ↵ 467

Kapitel 12

ROM AUSSERHALB VON ROM ↵ 509

Epilog

DAS ERSTE RÖMISCHE JAHRTAUSEND ↵ 564

Anmerkungen ↵ 575

Bibliographie ↵ 602

Chronologische Übersicht ↵ 619

Dank ↵ 630

Bildnachweise ↵ 633

Register ↵ 641

PROLOG



DIE GESCHICHTE ROMS

Das antike Rom ist wichtig. Die alten Römer zu ignorieren hieße, die Augen nicht nur vor der fernen Vergangenheit zu verschließen, denn unsere Weltsicht und unser Selbstverständnis sind bis heute wesentlich von Rom mitgeprägt, von der abgehobenen Theorie bis hin zur anspruchslosen Unterhaltung. Auch nach zweitausend Jahren bildet es die Grundlage westlicher Kultur und Politik, der Texte, die wir schreiben, sowie der Art, wie wir die Welt begreifen und unseren Platz darin verorten.

Die Ermordung Julius Caesars im Jahr 44 v. Chr. an den Iden des März, wie das Datum bei den Römern hieß, diente seither als Vorlage und zuweilen auch als heikle Rechtfertigung für Tyrannenmorde. Die politische Geographie des modernen Europa und angrenzender Gebiete ist aus der Raumordnung des Römischen Reiches hervorgegangen. So ist London in erster Linie die Hauptstadt Großbritanniens, weil die Römer es zur Hauptstadt ihrer Provinz Britannia machten – einer gefährlichen Region, die ihrer Ansicht nach jenseits des großen Ozeans lag, der die zivilisierte Welt umgab. Roms Vermächtnis an uns umfasst nicht nur die Idee der Freiheit und der Staatsbürgerschaft, sondern auch die der imperialen Ausbeutung und ein Vokabular moderner Politik, das von »Senatoren« bis zu »Diktatoren« reicht. Es hat uns seine Schlagworte hinterlassen: von »Ich fürchte die Griechen, auch wenn sie Geschenke bringen«, bis hin zu »Brot und Spiele«, »Auch Rom wurde nicht an einem Tag erbaut« und »Wo Leben ist, ist Hoffnung«. Rom hat mehr oder weniger in gleichem Maße Gelächter, Ehrfurcht und Schrecken ausgelöst. Wie eh und je

sind auch heute Gladiatoren große Kassenschlager. Vergils großes Epos über die Gründung Roms, die *Aeneis*, fand im 20. Jahrhundert nahezu mit Sicherheit mehr Leser als im 1. Jahrhundert n. Chr.

Die Geschichtsschreibung zum alten Rom hat sich jedoch in den vergangenen fünfzig Jahren dramatisch verändert und noch stärker im Laufe der 250 Jahre, seit Edward Gibbon *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* schrieb, sein eigenwilliges historisches Experiment, das die moderne Erforschung der römischen Geschichte in der englischsprachigen Welt einleitete.¹ Zum Teil liegt das an neuen Betrachtungsweisen und Fragestellungen, unter denen wir alte Zeugnisse untersuchen. Es ist ein gefährlicher Mythos, dass wir bessere Historiker seien als unsere Vorgänger. Das stimmt nicht. Aber wir gehen mit anderen Prioritäten an die römische Geschichte heran – von Gender-Identität bis zur Nahrungsversorgung –, die diese antike Vergangenheit in einer neuen Ausdrucksweise zum Sprechen bringen.

Zudem hat es eine ungeheure Fülle neuer Entdeckungen – im Boden, unter Wasser und sogar in Bibliotheken vergraben – gegeben, die uns mehr Neues über die Antike verraten, als irgendein moderner Historiker je zuvor wissen konnte. So tauchte erst 2005 in einem griechischen Kloster ein Manuskript mit dem ergreifenden Text eines römischen Arztes auf, dessen kostbarster Besitz gerade in Flammen aufgegangen war.² Im Mittelmeer wurden Wracks von Frachtschiffen gefunden, die es nicht bis Rom geschafft hatten; ihre Ladung bestand aus Skulpturen, Möbeln und Glas aus anderen Ländern für die Häuser der Reichen und aus Wein und Oliven, die als Grundnahrungsmittel für alle dienten. Während ich dies schreibe, untersuchen Archäologen sorgsam Bohrkern aus dem grönländischen Eisschild und finden selbst dort Spuren der Umweltverschmutzung durch die römische Industrie.³ Andere erforschen unter dem Mikroskop menschliche Exkremamente aus einer Jauchegrube in Herculaneum in Süditalien, um aufzuschlüsseln, welche Nahrungsmittel in den Verdauungstrakt gewöhnlicher Römer – und wieder hinaus – gelangten. Dazu gehörten unter anderem viele Eier und Seeigel.⁴

Die römische Geschichte wurde und wird ständig umgeschrieben. In mancherlei Hinsicht wissen wir heute mehr über das antike Rom als die Römer selbst. Mit anderen Worten, die römische Geschichte ist eine fortwährende Baustelle. Das vorliegende Buch ist mein Beitrag zu diesem umfassenden Projekt und legt meine Sicht dar, warum sie wichtig ist. Der Titel *SPQR* greift eine weitere berühmte römische Wendung auf: *Senatus PopulusQue Romanus*, »Senat und Volk von Rom«. Mein Antrieb zu diesem Buch erwächst aus persönlicher Neugier in Bezug auf die römische Geschichte, aus der Überzeugung, dass ein Dialog mit dem alten Rom nach wie vor lohnend ist, sowie aus der Frage, wie aus einem winzigen, wenig bemerkenswerten Dorf in Mittelitalien eine dominante Großmacht werden konnte, die große Territorien auf drei Kontinenten beherrschte.

In diesem Buch geht es also um die Frage, wie Rom so wachsen und seine Stellung so lange halten konnte, und nicht um den Verfall und Untergang des Römischen Reiches, falls es ihn denn je in dem Sinne gab, wie Gibbon es sich vorstellte. Es gibt viele Möglichkeiten, einen sinnvollen Schlusspunkt für die Geschichte des antiken Rom festzusetzen: Manche haben den Übertritt Kaiser Konstantins zum Christentum auf seinem Sterbebett 337 n. Chr. gewählt oder die Plünderung Roms durch Alarich und die Westgoten 410 n. Chr. Meine Geschichte Roms endet 212 n. Chr. mit dem krönenden Moment, als Kaiser Caracalla jeden freien Einwohner des Römischen Reiches zum vollgültigen römischen Bürger erklärte, damit den Unterschied zwischen Eroberern und Unterworfenen aufweichte und die nahezu tausend Jahre zuvor begonnene Ausdehnung der Rechte und Privilegien römischer Bürger auf andere Einwohner des Reiches zum Abschluss brachte.

Dieses Buch ist jedoch kein schlichter Ausdruck von Bewunderung. In der – römischen wie auch griechischen – Antike gibt es vieles, was unser Interesse und unsere Aufmerksamkeit verdient. Unsere Welt wäre unermesslich ärmer, wenn wir uns nicht weiterhin mit der Antike auseinandersetzen würden. Aber Bewunderung ist etwas völlig anderes. Da ich gern ein Kind unserer Zeit bin, sträuben

sich mir die Haare, wenn ich Leute von »großen« römischen Eroberern oder gar vom »großartigen« Römischen Reich reden höre. Ich habe mich zu lernen bemüht, Dinge von zwei Seiten zu betrachten.

Tatsächlich befasst sich dieses Buch mit einigen der Mythen und Halbwahrheiten über Rom, mit denen ich wie viele andere aufgewachsen bin. Die Römer verfolgten nicht von Anfang an einen großartigen Plan, die Welt zu erobern. Auch wenn sie ihr Imperium letztlich als Ausdruck eines manifesten Schicksals hinstellten, sind die Motive, die sie ursprünglich zu ihrer militärischen Expansion im gesamten Mittelmeerraum und darüber hinaus trieben, nach wie vor eines der größten Rätsel der Geschichte. Bei der Errichtung ihres Reiches trampelten die Römer keineswegs harmlose Völker brutal nieder, die sich friedfertig und harmonisch um ihre eigenen Angelegenheiten kümmerten, bis die Legionen am Horizont auftauchten. Ein römischer Sieg war zweifellos grausam, und nicht zu Unrecht wurde Julius Caesars Eroberung Galliens mit Völkermord verglichen und auch von zeitgenössischen Römern ganz ähnlich kritisiert. Aber die Welt, in die Rom expandierte, war nicht geprägt von Völkern, die friedlich zusammenlebten, sondern von Gewalt, von rivalisierenden Machtbasen, die sich auf Militärgewalt stützten (eine echte Alternative dazu gab es nicht), und von Kleinreichen. Die meisten Feinde der Römer waren ebenso militaristisch wie sie, siegten aber nicht – und die Gründe dafür will ich zu klären versuchen.

Rom war nicht einfach der zu Gewalt neigende kleine Bruder des antiken Griechenland, der sich technischen Meisterleistungen, militärischer Effizienz und Absolutismus verschrieben hatte, während die Griechen Denken, Theater und Demokratie bevorzugten. Manche Römer stellten es gern so dar, und vielen modernen Historikern kommt es gelegen, die antike Welt als simplen Gegensatz zweier äußerst unterschiedlicher Kulturen zu präsentieren. Das ist jedoch irreführend, und zwar in Hinblick auf beide Seiten. Die griechischen Stadtstaaten waren ebenso wild entschlossen, Schlachten zu gewinnen, wie die Römer, und die meisten hatten nicht viel mit dem kurzen Experiment der Athener Demokratie zu tun. Einige

römische Schriftsteller waren alles andere als blinde Verfechter imperialer Macht, sondern gehörten zu den vehementesten Kritikern des Imperialismus, die es je gab. »Stehlen, Morden, Rauben nennen sie mit falschem Namen Herrschaft und Frieden, wo sie eine Wüste schaffen«, mit diesem Schlagwort wurden die Folgen militärischer Eroberungen häufig zusammengefasst. Geschrieben hat es der römische Historiker Tacitus im 2. Jahrhundert n. Chr. über die römische Herrschaft in Britannien.⁵

Die Geschichte Roms ist eine große Herausforderung, da es nicht nur eine einzige Erzählung gibt, besonders nicht, nachdem die römische Welt sich weit über Italien hinaus ausgedehnt hatte. Die Geschichte Roms ist nicht gleich der Geschichte des römischen Britannien oder des römischen Afrika. Mein Hauptaugenmerk wird sich auf die Stadt Rom und das Italien der Römerzeit richten, ich werde mich aber auch bemühen, Rom von außen zu betrachten, also aus Sicht derjenigen, die als Soldaten, Rebellen oder ehrgeizige Kollaborateure in den weiter entfernten Regionen des Römischen Reiches lebten. Zudem muss die Geschichtsschreibung für verschiedene Perioden jeweils völlig anders vorgehen. Aus der Frühzeit Roms und aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., als das kleine Dorf sich zu einem wichtigen Akteur auf der italienischen Halbinsel entwickelte, existieren keinerlei Schriftzeugnisse zeitgenössischer Römer. Geschichtsschreibung muss sich hier auf eine gewagte Rekonstruktion stützen, die aus einzelnen Fundstücken – einer Tonscherbe, einigen in Stein geritzten Buchstaben – möglichst viel herausholt. Nur dreihundert Jahre später stellt sich das umgekehrte Problem: Wie lässt sich die Fülle konkurrierender Zeitdokumente, die jede klare Erzählung zu überschwemmen droht, sinnvoll ordnen?

Die Geschichte Roms erfordert außerdem eine bestimmte Art von Phantasie. Das antike Rom vom 21. Jahrhundert aus zu erforschen hat etwas von einem Seiltanz, von einem äußerst heiklen Balanceakt. Schaut man auf der einen Seite hinunter, erscheint alles beruhigend vertraut: Es gibt Gespräche, an denen wir uns beinahe beteiligen könnten – über das Wesen der Freiheit oder über sexuelle Probleme;

es gibt Gebäude und Monumente, die wir wiedererkennen, ein für uns nachvollziehbares Familienleben mit Jugendlichen, die Ärger machen, und Witze, die wir »verstehen«. Auf der anderen Seite ist uns diese Welt völlig fremd. Das betrifft nicht nur die Sklaverei, den Dreck (so etwas wie eine Müllabfuhr gab es im antiken Rom nicht), das Gemetzel an Menschen in der Arena und die tödlichen Krankheiten, deren Heilung für uns heute selbstverständlich ist, sondern auch die Neugeborenen, die auf Abfallhaufen geworfen wurden, die Mädchen, die schon als Kinder verheiratet wurden, und die prunkvollen Eunuchenpriester.

Diese Welt werden wir von einem bestimmten Moment der römischen Geschichte aus erkunden – ein Moment, über den die Römer nie zu rätseln aufgehört haben und über den moderne Schriftsteller, seien sie Historiker oder Dramatiker, endlos debattiert haben. Er bietet die beste Einführung zu einigen der wichtigsten Persönlichkeiten im antiken Rom, in die vielschichtigen Diskussionen der Römer über ihre eigene Vergangenheit und in unsere anhaltenden Bemühungen, sie zu begreifen und sinnvoll zu erklären – sowie in die Gründe, warum die Geschichte Roms, seines Senats und seines Volkes nach wie vor von Bedeutung ist.

KAPITEL 1



CICEROS GRÖSSTE STUNDE

SPQR: 63 v. Chr.

Unsere Geschichte des antiken Rom setzt um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ein, über 600 Jahre nach der Gründung der Stadt. Sie beginnt mit den Vorboten einer Revolution, mit einer terroristischen Verschwörung, die Stadt zu zerstören, mit Untergrundaktivitäten und öffentlichen Tiraden, mit einem Kampf von Römern gegen Römer und mit Bürgern, die (ob unschuldig oder nicht) im Interesse der inneren Sicherheit verhaftet und kurzerhand hingerichtet werden. Es ist das Jahr 63 v. Chr. Auf der einen Seite steht Lucius Sergius Catilina, ein zorniger, bankrotter Patrizier und mutmaßlicher Kopf einer Verschwörung, Roms gewählte Vertreter zu ermorden und die Stadt niederzubrennen – und dabei sämtliche Schulden reicher wie auch armer Bürger zu streichen. Auf der anderen Seite steht Marcus Tullius Cicero, der berühmte Redner, Philosoph, Priester, Dichter, Politiker und geistreiche Geschichtenerzähler, der zu den auserkorenen Attentatsopfern zählt – und der seine rhetorischen Talente später nutzen wird, um sich unermüdlich damit zu brüsten, wie er Catilinas abscheulichen Plan aufgedeckt und den Staat gerettet hat.¹ Das war seine größte Stunde.

Rom war 63 v. Chr. eine Großstadt mit über einer Million Einwohnern, das war größer, als irgendeine andere europäische Stadt bis ins 19. Jahrhundert werden sollte. Obwohl sie damals noch keine Kaiser hatte, beherrschte sie ein Reich, das sich von Spanien bis Syrien, von Südfrankreich bis an die Sahara erstreckte. Die Stadt war eine

ausufernde Mischung aus Luxus und Schmutz, Freiheit und Ausbeutung, Bürgerstolz und mörderischem Bürgerkrieg. In den folgenden Kapiteln werden wir wesentlich weiter zurückblicken bis zu den Anfängen der Römerzeit und den frühen kriegerischen und sonstigen Leistungen des römischen Volkes. Wir werden uns damit befassen, was hinter einigen der Geschichten über die Frühzeit Roms steht, die bis heute nachwirken und berühren, von »Romulus und Remus« bis zur »Schändung der Lucretia«. Und wir werden Fragen ansprechen, die Historiker seit der Antike gestellt haben: Wie und warum wurde eine gewöhnliche Kleinstadt in Mittelitalien so viel größer als jede andere im antiken Mittelmeerraum und kontrollierte schließlich ein so ausgedehntes Reich? Was, wenn überhaupt, war so besonders an den Römern? Aber bei der Geschichte Roms ist es wenig sinnvoll, am Anfang zu beginnen.

Erst ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. können wir Rom eingehend in lebendigen Details aus dem Blickwinkel von Zeitgenossen erforschen. Aus dieser Zeit ist eine Fülle von Schriftzeugnissen erhalten geblieben: von Privatbriefen bis zu öffentlichen Reden, von philosophischen Abhandlungen bis zu Dichtungen – Episches und Erotisches, Gelehrtes und Unmittelbares von der Straße. Dank alledem können wir die alltäglichen Machenschaften und Mauscheleien der politischen Granden Roms heute noch nachvollziehen. Wir können ihre Verhandlungen und Kompromisse belauschen und beobachten, wie sie sich gegenseitig im buchstäblichen wie auch im übertragenen Sinne in den Rücken fielen. Wir können uns sogar ein Bild von ihrem Privatleben machen: von ihren Ehestreitigkeiten, ihren Geldsorgen, ihrer Trauer über den Tod geliebter Kinder und gelegentlich auch über den Tod geliebter Sklaven. Es gibt keine vorhergehende Periode in der westlichen Geschichte, die wir so gut oder so eingehend kennenlernen können (aus dem antiken Athen liegen uns nicht annähernd so viele und vielfältige Zeugnisse vor). Erst über tausend Jahre später finden wir im Florenz der Renaissance wieder einen Ort, über den wir so detailliert Bescheid wissen.

Ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. erforschten römische Schriftsteller

zudem systematisch die früheren Jahrhunderte ihrer Stadt und ihres Reiches. Die Neugier in Bezug auf Roms Vergangenheit reicht sicher noch weiter zurück: So können wir noch heute eine Analyse zum Aufstieg der Stadt zur Macht lesen, die ein griechischer Einwohner in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. verfasste.² Aber erst ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. begannen römische Gelehrte und Kritiker, viele der Fragen zu stellen, die uns noch heute beschäftigen. In einer Kombination aus fundierter Forschung und reichlich kreativer Erfindung setzten sie Stück für Stück ein Bild von der Frühzeit Roms zusammen, auf dem wir bis heute aufbauen. Noch immer sehen wir die römische Geschichte zumindest teilweise aus der Sicht des 1. Jahrhunderts v. Chr., oder anders gesagt: Hier begann die römische Geschichte, wie wir sie kennen.

Das Jahr 63 v. Chr. ist ein entscheidendes in diesem wichtigen Jahrhundert, ein Moment, in dem die Stadt nur knapp einer Katastrophe entging. In den tausend Jahren, mit denen sich dieses Buch befasst, erlebte Rom häufig Gefahren und Niederlagen. So besetzte um 390 v. Chr. eine Horde marodierender Gallier die Stadt. Der karthagische Feldherr Hannibal überquerte 218 v. Chr. in einer berühmten Aktion die Alpen mit seinen 37 Elefanten und fügte den Römern entsetzliche Verluste zu, bevor sie ihn schließlich in die Flucht schlagen konnten. Die Schlacht bei Cannae 216 v. Chr. war durch ihre hohen Verluste, die sich nach römischen Schätzungen auf bis zu 70 000 Tote an einem einzigen Nachmittag beliefen, ein mindestens ebenso großes Blutbad wie die Schlacht von Gettysburg oder der erste Tag der Schlacht an der Somme. In der Vorstellung der Römer war ein weiteres Ereignis nahezu ebenso furchterregend: Von 73 bis 71 v. Chr. zeigte sich ein zusammengewürfelter Haufen ehemaliger Gladiatoren und entlaufener Sklaven unter der Führung von Spartacus einigen schlecht ausgebildeten Legionen mehr als gewachsen. Die Römer waren in Schlachten nie so unschlagbar, wie wir annehmen möchten oder wie sie sich gern darstellten. Aber 63 v. Chr. waren sie mit einem Feind im Inneren konfrontiert, mit einer terroristischen Verschwörung aus den Reihen der römischen Oberschicht.

Die Entwicklung dieser Krise lässt sich noch heute in allen Einzelheiten, Tag für Tag, teils sogar Stunde für Stunde nachvollziehen. Wir wissen genau, wo sie sich größtenteils abspielte, und können an manchen Stellen noch heute dieselben Bauwerke sehen, die damals das Bild beherrschten. Wir können verfolgen, wie Cicero durch verdeckte Ermittlungen seine Informationen über die Verschwörung erhielt und wie Catilina gezwungen wurde, zu seinem improvisierten Heer nördlich von Rom zu fliehen und es schließlich in eine Schlacht gegen offizielle römische Legionen zu führen, die ihn das Leben kostete. Wir bekommen auch einen Eindruck von manchen Debatten, Kontroversen und übergeordneten Fragen, die diese Krise aufwarf und noch immer aufwirft. Ciceros harte Reaktion – einschließlich der standrechtlichen Hinrichtungen – zeigte in krasser Form Probleme auf, die uns auch heute beschäftigen: Ist es legitim, »Terroristen« ohne reguläres Gerichtsverfahren zu beseitigen? Inwieweit darf man Bürgerrechte im Interesse der inneren Sicherheit opfern? Die Römer diskutierten endlos über »die Verschwörung des Catilina«, wie sie genannt wurde. War Catilina durch und durch böse, oder ließen sich Milderungsgründe für sein Tun vorbringen? Um welchen Preis wurde eine Revolution abgewehrt? Die Ereignisse von 63 v. Chr. und die damals geprägten Schlagworte haben durchweg in der westlichen Geschichte Resonanz gefunden. Einige Äußerungen, die in den heftigen Debatten nach Entdeckung der Verschwörung fielen, finden nach wie vor im genauen Wortlaut ihren Platz in unserer politischen Rhetorik und, wie wir sehen werden, bei modernen politischen Protesten auf Plakaten und Transparenten und sogar in Tweets.